

THOMAS KAUFMANN

Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede

*Beiträge zur
historischen Theologie*
104

Mohr Siebeck

Beiträge zur historischen Theologie

Herausgegeben von
Johannes Wallmann

104



Thomas Kaufmann

Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede

Kirchengeschichtliche Studien
zur lutherischen Konfessionskultur

Mohr Siebeck

Thomas Kaufmann: Geboren 1962; Studium der ev. Theologie in Münster, Tübingen und Göttingen; 1990 Promotion; 1994 Habilitation; 1995 Ordination; 1988–1996 Assistent für Kirchengeschichte in Göttingen; seit 1996 Professor für Kirchengeschichte an der Universität München.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Kaufmann, Thomas:

Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede : kirchengeschichtliche Studien zur lutherischen Konfessionskultur / Thomas Kaufmann. –

Tübingen : Mohr Siebeck, 1998

(Beiträge zur historischen Theologie ; 104)

ISBN 3-16-146933-X brosch.

ISBN 3-16-146860-0 Gewebe

eISBN 978-3-16-165884-6 unveränderte eBook-Ausgabe 2025

© 1998 J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Computersatz Staiger in Pfäffingen aus der Bembo-Antiqua belichtet, von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier der Papierfabrik Weissenstein in Pforzheim gedruckt und von der Großbuchbinderei Heinr. Koch in Tübingen gebunden. Der Umschlag wurde von Uli Gleis in Tübingen entworfen.

ISSN 0340-6741

Dem Andenken an
Dr. Ernst Berneburg
(1926–1996)

Vorwort

Schon der erste äußere Eindruck dieses schmalen Bändchens macht deutlich, daß eine erschöpfende Behandlung des Themas nicht erwartet werden darf. Einige mit der Erforschung der lutherischen Konfessionskultur der Frühneuzeit verbundene wichtige Aspekte, insbesondere die bildende Kunst und die Kirchenmusik, habe ich übergangen. Die mit dem Thema gestellte wissenschaftliche Lebensaufgabe liegt, wie ich hoffe, zu ihren größeren Teilen noch vor mir. Diese „Studien“ wollen zur Diskussion anregen und so über sich hinausführen.

Für entscheidende Impulse zur Beschäftigung mit dem Thema bin ich Herrn Professor Dr. Heinz Schilling (Berlin) dankbar; die Mitarbeit in dem von ihm geleiteten wissenschaftlichen Beirat zur Vorbereitung der Ausstellung „1648 – Krieg und Frieden in Europa“ (Münster/Osnabrück) und die Diskussionen mit zahlreichen Kollegen in diesem Kreis waren mir ein steter Ansporn. Dies galt besonders für den kunsthistorischen Kollegen Dr. Karl Georg Kaster (Osnabrück), der über der unermüdlichen Arbeit an der Ausstellung plötzlich im Juni 1997 abberufen wurde. Kastors lebhaftes Interesse am Gespräch mit den Theologen und manche seiner bohrenden, stets sachgerechten Fragen stehen hinter diesem Büchlein.

Dieser Untersuchung liegt meine am 6. Februar 1997 gehaltene Münchener Antrittsvorlesung sowie ein Referat, das ich auf Einladung von Prof. Dr. Ekkehard Mühlenberg (Göttingen) am 22. 3. 1997 vor der Fachgruppe Kirchengeschichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie in Berlin vorgetragen habe, zugrunde.

Die Anregungen, die ich Herrn Professor Dr. Dr. h.c. Johannes Wallmann für meine Beschäftigung mit dem 17. Jahrhundert verdanke, werden keinem Leser verborgen bleiben. Umso dankbarer bin ich dafür, daß er das Manuskript sorgfältig gelesen, manche Präzisierung angeregt, manchen Zweifel verstärkt und die Studie schließlich in die „Beiträge“ aufgenommen hat.

Dafür, daß diese Untersuchung im 350. Jubiläumsjahr des „berühmten, unverletzlichen und heiligen Friedens“ (Friedrich Schiller) von Münster

und Osnabrück erscheinen kann, weiß ich mich Herrn Georg Siebecks verlegerischem Engagement dankbar verpflichtet.

Gewidmet ist das Büchlein dem Andenken des mir in langen Göttinger Jahren lieb gewonnenen Archivars des Klosters Loccum Dr. Ernst Bernenburg.

München, im November 1997

Thomas Kaufmann

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
Abkürzungen und Siglen	XII

Einleitung

Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede als Problem der Kirchengeschichte

1. Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede in der gegenwärtigen Kirchengeschichtswissenschaft	1
2. Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede in einer konfessionskulturellen Perspektive	7

I. Das Reformationsjubiläum von 1617

1. Die Publizistik des Jubelfestes	10
1.1. ‚Gemeinprotestantische‘ Themen	11
1.2. Predigtdrucke	12
1.3. ‚Liturgie‘ des Festes	13
1.4. Religiöse Intensivierung?	14
2. Luthers Kampf gegen den römischen Antichristen im Lichte des Jubiläums	16
3. Geschichtstheologie der Reformation Gottes	21

II. Die Deutung des Krieges

1. Die Bedeutung des Restitutionsediktes von 1629	24
2. Voten zum Widerstandsrecht aus der Phase des böhmisch-pfälzischen Krieges	26

3. Der Leipziger Konvent	34
4. Die Position Hoës von Hoënegg	37
5. Hoës Predigt über Psalm 83	40
6. Intensivierung apokalyptischer Deutungsmuster	46
7. Biblische Kampf Worte	54
8. Gottes Sieg bei Breitenfeld und Gustav Adolf-Verehrung	56
9. Kritische Stimmen zum „Religionskrieg“	66
9.1. Apokalyptischer Deutungsrahmen	67
9.2. Kriegskritik im Namen ‚wahren Luthertums‘	74

III. Wirkungen des Krieges auf Theologie und Frömmigkeit

1. Lehrgutachten in der Zeit des Krieges	79
2. Individualisierung als Mentalitätswandel	82
3. „Christentum“ im Spiegel von Leichenpredigten	83
3.1. Soldatischer Tod	88
3.2. Weibliches „Amt“	90
3.3. Konfessionsbewußtsein bei Männern	92
4. Lutherische Konfessionskultur als Christentumskultur im Spiegel literarischer Texte	96
5. Lieddichtung	100
6. Der lutherische Pfarrer im Krieg	102

IV. Die Deutung des Friedens

1. Rechtliche Aspekte	113
1.1. Wangnerecks Angriff auf Friedenspläne	115
1.2. Hermann Conring gegen Wangnereck	118
1.3. Johann Georg Dorsche gegen Wangnereck	119
2. Lutherische Friedensfreude	125
2.1. Tobias Wagner: Innerlutherische Meinungsvielfalt	126
2.2. Johann Conrad Dannhauers Friedenswarnung	130
2.3. Der Friedensschluß als Restitution der vierten Monarchie	136

*V. Lutherische Konfessionskultur des 17. Jahrhunderts
im Rahmen der Kirchengeschichte der Frühneuzeit*

1. Westfälischer Friede und Pluralisierung	139
2. Innerlutherische Pluralisierung	140
3. Periodisierungsfragen	146
4. Abschließende Bemerkungen	150
Quellen- und Literaturverzeichnis	155
Register	
Personen	183
Orte und Länder	190
Sachen	193

Abkürzungen und Siglen

Die Abkürzungen folgen dem von SIEGFRIED SCHWERTNER zusammengestellten Abkürzungsverzeichnis der Theologischen Realenzyklopädie, Berlin, New York ²1994. Außerdem werden folgende Abkürzungen und Siglen benutzt:

BIRCHER = MARTIN BIRCHER, Deutsche Drucke des Barock in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Bd. A 1 ff. – D 1 ff., Millwood, N.Y., London u.a. 1977 ff.

DBA = Deutsches Biographisches Archiv, hg. von BERNHARD FABIAN, bearbeitet unter Leitung von WILLY GORZNY, München u.a. 1982–1985 [Mikrofiche-Edition]; zit. nach Fiche-Nr. und Seitenzählung.

DBE = Deutsche Biographische Enzyklopädie, hg. von WALTHER KILLY, Bd. 1 ff., München 1995 ff.

DÜNNHAUPT = GERHARD DÜNNHAUPT, Personalbibliographien zu den Drucken des Barock, [Hiersemanns Bibliographische Handbücher Bd. 2], Bd. 1–6, Stuttgart ²1990–1993.

Hohenemser = PAUL HOHENEMSER, Flugschriftensammlung Gustav Freytag, Bibliographie, Frankfurt/M. 1925; vollständige Wiedergabe der 6265 Flugschriften aus dem 15. bis 17. Jahrhundert sowie des Katalogs von P. Hohenemser, Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt/M., [Mikrofiche-Serie], München u.a. 1980–1981.

JÖCHER = CHRISTIAN GOTTLIEB JÖCHER, Allgemeines Gelehrten-Lexicon, Bd. 1–4, Leipzig 1750–1751, Nachdruck Hildesheim 1960–1961; Ergänzungsbände 1–7 [hg. von Johann Christoph Adelung, fortgeführt von Heinrich Wilhelm Rotermund], Leipzig 1784–1897, Nachdruck Hildesheim 1960–1961.

KILLY = WALTHER KILLY [Hg.], Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache, Bd. 1–12, Gütersloh, München 1988–1992.

MF = HANS-JOACHIM KÖHLER – H. HEBENSTREIT-WILFERT – C. WEISMANN [Hg.], Flugschriften des frühen 16. Jahrhunderts, Microficheserie, Zug 1978–1988.

VD 16 = Bayerische Staatsbibliothek [München] – Herzog August Bibliothek [Wolfenbüttel] [Hg.], Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts, Bd. 1 ff., Stuttgart 1983 ff.

Einleitung

Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede als Problem der Kirchengeschichte

Der Dreißigjährige Krieg hat sich dem kollektiven Gedächtnis als eines der erschütterndsten Beispiele dafür eingeprägt, wieviel Unrecht und barbarische Grausamkeit im Namen der Religion begangen wurden. Die interkonfessionellen Konflikte sich absolut setzender und einander bekämpfender Lebens-, Rechts- und Interpretationsformen des Christentums an der Schwelle zur europäischen Neuzeit scheinen den zerstörerischen Potenzen interreligiöser Kämpfe und im Namen der Religion geführter Kriege in nichts nachzustehen. Die Bedeutung des Westfälischen Friedensschlusses von Münster und Osnabrück wird denn auch vorrangig darin gesehen, daß es hier mit Hilfe der politischen Vernunft und mit den Mitteln des Rechts gelang, die destruktiven Energien der Religion zu zähmen, die gesellschaftliche Lebensordnung zu säkularisieren und so den Konfessionskonflikt im Alten Reich dauerhaft einzuhegen. Die durch den Krieg als solchen als erwiesen geltende Friedensunfähigkeit der Konfessionen scheint die Frage, ob auch sie einen Beitrag zum Frieden leisteten, a limine auszuschließen, unbeschadet dessen, daß das Westfälische Friedenswerk selbst einen dezidiert christlichen Frieden (*pax christiana*) zu statuieren beanspruchte und sich unter den Namen des dreieinigen Gottes stellte.

1. Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede in der gegenwärtigen protestantischen Kirchengeschichtswissenschaft

Die Weise, in der der Dreißigjährige Krieg und der Westfälische Friede in der neueren Kirchengeschichtsschreibung behandelt werden, scheint dem ambivalenten Verhältnis, das dem historischen Phänomen selbst in bezug auf das Thema ‚Religion‘ zugeschrieben wird, zu entsprechen. Anfangs sei der Dreißigjährige Krieg „noch *Religionskrieg* des konfessionellen

Zeitalters“ gewesen; im Fortgang des Krieges seien die „konfessionellen Motive hinter den machtpolitischen *Interessen*“ völlig zurückgetreten.¹ Der westfälische Friedensschluß kündige – sinnenfällig in der Wirkungslosigkeit des päpstlichen Protestes gegen ihn – „die Emanzipation des europ[äischen] Staatensystems von der Kirche“ an; am interkonfessionellen Antagonismus hätten einerseits weder Krieg noch Frieden grundsätzlich etwas geändert, „Zweifel“ an den konfessionellen Systemen seien aber andererseits durch den Krieg genährt worden, so daß dieser mittelbar entkonfessionalisierende, die Aufklärung vorbereitende Wirkungen hervor gebracht habe.² Auch der Pietismus wird im Anschluß an Holl zu den ‚mittelbaren‘ Wirkungen des ‚großen Krieges‘ gerechnet, doch während dieser in den schöpferischen Potentialen des Krieges selbst die Entstehung einer neuartigen Frömmigkeitsgestalt und Rezeptionsform reformatorischen Christentums verwurzelt sah, bestimmt Wallmann die Entstehung des Pietismus aus einer Abwehrbewegung gegen obrigkeitlich verordnete „Sozialdisziplinierung zu ‚wahrem Christentum““, die nach dem Krieg verstärkt einsetzte, heraus.³

¹ JOHANNES WALLMANN: Dreißigjähriger Krieg. 2. Kirchengeschichtliche Folgen. In: EKL³, Bd. 1, Göttingen 1986, Sp. 922 f., hier: 922; ähnlich DERS., Kirchengeschichte Deutschlands seit der Reformation, Tübingen⁴ 1993, S. 133.

² WALLMANN, wie Anm. 1, Sp. 923. Ähnlich auch: HUBERT JEDIN. In: DERS. [Hg.], Handbuch der Kirchengeschichte Bd. IV, Reformation, katholische Reform und Gegenreformation, Freiburg u. a. 1967, S. 665. Im Anschluß vor allem an das berühmte Epigramm FRIEDRICH LOGAUS [„Glauben. Lutherisch / Pöbstisch und Calvinisch / diese Glauben alle drey / sind verhanden; doch ist Zweifel / wo das Christentum dann sey.“ Zitiert nach ALBRECHT SCHÖNE [Hg.]: Das Zeitalter des Barock. Texte und Zeugnisse. Studienausgabe München 1988, S. 996, erstmals 1654 veröffentlicht, vgl. u. Anm. 228] formuliert EMANUEL HIRSCH: „[...] es bildet sich eine stärkere innere Selbständigkeit des Menschen gegen die Kirchentümer und ihre Ansprüche heraus.“ Geschichte der neuern evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens, Erster Band³ 1964, Nachdruck Münster 1984, S. 5; vgl. auch MARTIN HECKEL: Deutschland im konfessionellen Zeitalter [Deutsche Geschichte Bd. V], Göttingen 1983, bes. S. 226 f. MOELLER [wie Anm. 4] formuliert: „In einem nach dem ‚Normaljahr‘ 1624 konfessionell gegliederten Reich waren die Welt bewegende, Leidenschaft lohnende religiöse Eroberungen nicht mehr zu machen. Es mag auch hiermit zusammenhängen, daß die Leidenschaften hinfort anderem gehörten.“ S. 441.

³ WALLMANN, wie Anm. 1, Sp. 923; KARL HOLL, Die Bedeutung der großen Kriege für das religiöse und kirchliche Leben innerhalb des deutschen Protestantismus. In: DERS., Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, hg. von HANS LIETZMANN, Bd. III: Der Westen, Tübingen 1928, S. 302–384. HOLLs ursprünglich 1917 separat erschienener Aufsatz hat wissenschaftsgeschichtlich Epoche gemacht, und zwar, wenn ich recht sehe, einerseits in Richtung auf eine erfahrungsgeschichtliche Perspektivierung lutherischer Frömmigkeit des 17. Jahrhunderts, andererseits in einer freilich aus der Beschäftigung mit dem der Orthodoxie uneinholbar überlegenen Luther abgeleiteten Betonung ihrer inneren Lebendigkeit, vgl. besonders aaO., S. 312. Die eminenten Zeitbindung des Auf-

Als kirchengeschichtliches Ergebnis in bezug auf Krieg und Frieden gilt also erstens, daß dem Friedensschluß ‚säkularisierende‘ Wirkungen hinsichtlich der religiösen bzw. kirchlichen Bindung des Staatensystems im allgemeinen, des Reichs im besonderen zukommen, auch wenn die

satzes, der im Horizont historischer Paradigmen die produktiven Möglichkeiten des gegenwärtig erlittenen Krieges in bezug auf eine „große gemeinsame Sache“, „gemeinsame große Aufgaben nachher“ [S. 383 f.] aufzuweisen, zugleich aber das Scheitern der aus den Kriegen hervorgegangenen reformerischen Bewegungen, die eine Vertiefung des Gemeinschaftsgefühls erstrebten und an den Strukturen des landesherrlichen Kirchenregiments ihre Grenze fanden, offenzulegen versucht, ist unverkennbar. Bemerkenswert ist allerdings, daß HOLLs eigene kriegspolitische Position im Sinne des von Reinhold Seeberg vertretenen Programms des Annexionismus und des Siegfriedens [vgl. nur: JOHANNES WALLMANN, Karl Holl und seine Schule. In: Tübinger Theologie im 20. Jahrhundert, ZThK Beiheft 4, Tübingen 1978, S. 1–33, bes. 25 ff.; DIETRICH KORSCH, Lutherisch-nationale Gewissensreligion. Karl Holl 1866–1926. In: FRIEDRICH-WILHELM GRAF (Hg.), Profile des neuzeitlichen Protestantismus. Bd. 2: Kaiserreich, Teilband 2, Gütersloh 1993, S. 337–353, bes. 345 ff.] in dem Aufsatz keinerlei Niederschlag gefunden zu haben scheint. Die maßgeblich von HOLL ausgehende grundlegende Neubewertung der Orthodoxie, die ihrerseits ganz aus der Opposition zu TROELTSCH heraus erwachsen war, regte z.B. KARL MÜLLER [wie Anm. 5, 1. Aufl. 1919, ³1923, bes. S. 616 ff.] an, inspirierte HANS LEUBE [Reformideen, wie Anm. 244; vgl. auch das Urteil von DIETRICH BLAUFUSS (Hg.), Orthodoxie und Pietismus. Gesammelte Studien von HANS LEUBE (AGP 13), Bielefeld 1975, S. 5; und LEUBES eigene Würdigung des HOLLschen Aufsatzes in seinem Forschungsbericht abgedruckt, aaO., S. 19–35, hier: 23 f., 28] und – freilich eher indirekt – WERNER ELERT [vgl. meinen Aufsatz: Werner Elert als Kirchenhistoriker. ZThK 93, 1996, S. 193–242] und wirkte auch bei WINFRIED ZELLER [Protestantische Frömmigkeit im 17. Jahrhundert. In: DERS., Theologie und Frömmigkeit. Gesammelte Aufsätze, hg. von BERND JASPERT (MThS 8), Marburg 1971, S. 85–116, hier besonders 103 f.] nach; für JOHANNES WALLMANN ist HOLL ein ständiger Gesprächspartner geblieben [vgl. etwa seinen Artikel „HOLL“ in: TRE 15, 1986, S. 514–518]. Eine instruktive Analyse des HOLLschen Aufsatzes bietet HANS-CHRISTOPH RUBLACK, Zur Problemlage der Forschung zur lutherischen Orthodoxie in Deutschland. In: DERS., wie Anm. 15, S. 13–32, hier: 14–19; zur neueren theologiegeschichtlichen Auseinandersetzung mit HOLL vgl. DIETRICH KORSCH, Zeit der Krise und Neubau der Theologie. Karl Holl als Antipode Ernst Troeltschs. In: HORST RENZ – FRIEDRICH-WILHELM GRAF [Hg.], Umstrittene Moderne [TROELTSCH-Studien 4, Gütersloh 1987, S. 211–229]; DERS., Glaubensgewißheit und Selbstbewußtsein. Vier systematische Variationen über Gesetz und Evangelium, [BHTh 76], Tübingen 1989, S. 216 ff.; zur impliziten Gegenwartsdiagnostik und ekklesiologischen Gemeinschaftsprogrammatik in HOLLs „in vieler Hinsicht noch unüberholte[m] Aufsatz“ instruktiv: HEINRICH ASSEL, Der andere Aufbruch. Die Lutherrenaissance [FSÖTh 72], Göttingen 1994, bes. 20 f.; 115 ff., Zitat: S. 20. In bezug auf eine Interpretationsperspektive auf die lutherische Orthodoxie im Angesicht des Dreißigjährigen Krieges scheint mir HOLLs in seinem Aufsatz nicht wirklich plausibilisierte, ja in einer gewissen Spannung zu seinem eigenen Argumentationsziel stehende These unbedingt beachtenswert: „Die Kriege [scil. der Dreißigjährige Krieg und die Befreiungskriege] haben die bestehenden theologischen Gegensätze nie aufgehoben, sondern eher vertieft und zu den vorhandenen neue hinzugefügt.“ [S. 383].

kirchengeschichtlich belangreichen Bestimmungen des Westfälischen Friedens in bezug auf die reichsrechtliche Anerkennung des Calvinismus gelegentlich im Anschluß an Troeltsch als „dreigeteiltes Mittelalter“⁴ gedeutet werden. Zweitens, daß sich Frömmigkeit und Theologie, zumal im protestantischen Bereich, sowohl intensivierten⁵, als auch im Gefolge des Krieges und des konfessionellen Nebeneinanders „verschiedener miteinander streitender kirchlicher Absolutheiten“⁶ zunehmend ‚entkonfessionalisierten‘, und zwar einerseits in aufklärerischer, andererseits in pietisti-

⁴ BERND MOELLER. IN: DERS. – RAIMUND KOTTJE [Hg.]: Ökumenische Kirchengeschichte Bd. 2, Mainz, Gütersloh ⁵1993, S. 440. HERMELINK – MAURER [wie Anm. 12] formulieren: „Das kirchenpolitische Zeitalter der deutschen Geschichte wurde abgelöst durch das staatsrechtliche.“ S. 302.

⁵ Eindrücklich formuliert KARL MÜLLER: „Der 30jährige Krieg hat die Schäden des religiösen Lebens schwer gesteigert, andere neu erzeugt, aber auch die tiefsten Kräfte der lutherischen Frömmigkeit großartig geoffenbart: das Heldentum des Duldens und Aushaltens in den grausigsten Verhältnissen [...]“. Kirchengeschichte, Zweiter Band, 2. Halbband, Tübingen ³1923, S. 618. In bezug auf die politische Beurteilung des Westfälischen Friedens steht MÜLLER [aaO., S. 318] ähnlich wie HERMELINK – MAURER [wie Anm. 12, S. 301 f.] oder KARL BIHLMAYER – HERMANN TÜCHLE, Kirchengeschichte. Dritter Teil, Die Neuzeit und die neueste Zeit, Paderborn u.a. ²⁰1996, S. 170, in der seit der Mitte des 19. Jahrhunderts dominierenden ‚bussischen‘ Tradition der deutschen Geschichtsschreibung, die ihn als demütigende Katastrophe für das Reich bewertete. Neuerdings hat jetzt GRESCHAT dieser Perspektive, so scheint es, wieder ein gewisses Recht zuerkannt, wenn er formuliert: „Unter dem Gesichtspunkt des modernen Nationalstaates bildete dieser Friedensschluß eine Katastrophe.“ Denn eine Relativierung dieses ‚Gesichtspunktes‘ findet sich bei GRESCHAT nicht; wohl aber eine Schilderung, worin die ‚Katastrophe‘ bestand. Dies ist auch deshalb bemerkenswert, weil GRESCHAT auf die für die Neubewertung des Westfälischen Friedens in der Geschichtswissenschaft maßgebliche Darstellung von FRITZ DICKMANN, Der Westfälische Friede, Münster ⁵1985, selbst verweist; hierzu aufschlußreich: SCHILLING, wie Anm. 9, bes. S. 50 ff.; MARTIN GRESCHAT, Christentumsgeschichte II. Von der Reformation bis zur Gegenwart, [UB 424], Stuttgart u.a. 1997, S. 77; 82. Die frömmigkeits- und mentalitätsgeschichtlichen Folgen des Dreißigjährigen Krieges sieht GRESCHAT – gegenläufig zum vorherrschenden Forschungsstand – nicht durch Aufbruchsmomente, sondern durch „Enge und Schmalbrüstigkeit“ [S. 78] gekennzeichnet; „nach 1648“ habe sich sogar die „*konfessionelle Prägung*“ einzelner Territorien „oftmals“ als „stabiler und dauerhafter“ [S. 79] erwiesen, während „in der größeren Politik“ „nationale Entscheidungen im Interesse der Machterweiterung in den Vordergrund“ getreten seien [S. 80]. In bezug auf „[d]ie Orthodoxie“ behauptet GRESCHAT, daß sie „die Bewährungsprobe des Dreißigjährigen Krieges glänzend bestanden“ habe, dann aber „innerhalb weniger Jahrzehnte“ in eine „tiefgreifende *Krise*“ geraten sei [S. 81], die wesentlich durch den „Absolutismus“ hervorgerufen wurde [S. 80 f.]. Wie sich „Enge“ und „Schmalbrüstigkeit“ zu „glänzend bestanden“, und „Krise“ und Intensivierung der „konfessionellen Prägung“ zueinander verhalten, gestehe ich nicht verstanden zu haben.

⁶ HIRSCH, wie Anm. 2, S. 6; ähnlich JEDIN, [wie Anm. 2], S. 670 ff., der freilich zugleich eine neue Sehnsucht nach kirchlicher Einheit, verstanden als Einheit unter dem Papsttum, wahrnimmt.

scher Richtung. Drittens schließlich, daß ein neuartiges Bewußtsein für die eigene Bedeutung des Politischen und damit verbunden intensivierete Zugriffe des Staates auf die Kirchentümer bestimmend wurden.⁷ Ob auf das Jahr 1648 fixiert⁸ oder im Sinne eines etwas breiteren Zeitstreifens behandelt⁹ – der periodologische Umbruchcharakter des Westfälischen Friedens und seine inhaltliche Bestimmtheit durch jene prozessuale Tendenz zur emanzipativen Verselbständigung der Politik, der Rechts- und der Geisteskultur von konfessionskulturellen Bindungen kann auch in der evangelischen Kirchengeschichtsschreibung als weitgehender Konsens gelten.¹⁰ Dieses kirchenhistorische Ergebnis in bezug auf den Dreißigjäh-

⁷ So HIRSCH, wie Anm. 2, S. 6; 8 f.

⁸ So tendenziell bei HIRSCH, wie Anm. 2, S. 11: „So werden im 17. Jahrhundert – und mindestens für die deutschen Verhältnisse kann man genauer sagen: von etwa 1648 ab – auf vielerlei Weisen die Anzeichen eines neuen Zeitalters sichtbar [...]. Diese Wende mußte alle Christen und Kirchen, die sich nicht grundsätzlich dem Neuen verschließen wollten, die Umformung der christlichen Religion zu einer neuen Denk- und Lebensgestalt als selbstverständliche Aufgabe erkennen lassen [...].“ Ähnlich WALLMANN, Kirchengeschichte, wie Anm. 1, S. 133.

⁹ In diese Richtung interpretiere ich WALLMANN'S Vorschlag, den Begriff „Zeitalter des Barock“ als Orthodoxie und Pietismus verbindende Epochenkategorie zu verwenden, s. auch u. Anm. 375. Dabei ist für WALLMANN klar, daß „die Orthodoxie dem konfessionellen Zeitalter zugehört, der Pietismus dagegen der Neuzeit“. JOHANNES WALLMANN: Vorwort zu: Theologie und Frömmigkeit im Zeitalter des Barock. Gesammelte Aufsätze, Tübingen 1995, S. V. Vor dem Hintergrund dieses Periodisierungskonzepts könnte WALLMANN'S Unterscheidung zwischen „*Pietismus im weiteren Sinn* als Frömmigkeitsrichtung, die auf Johann Arndt zurückgeht [...] und *Pietismus im engeren Sinn* als einer sozial greifbaren religiösen Erneuerungsbewegung“ [JOHANNES WALLMANN: Der Pietismus (KiG 4, O1), Göttingen 1990, S. 10; vgl. auch DERS., Fehlstart. In: PuN 20, 1994, S. 219–236, S. 220 f. mit Anm. 4] problematisch erscheinen. Möglicherweise würde die konsequente produktive Aufnahme des Epochenbegriffs „Frühneuzeit“ entlastend wirken, s. dazu unter Abschnitt V. HEINZ SCHILLING etwa unterscheidet zwischen einer „*älteren Frühneuzeit*, die nach dem Aufbruch der Reformation in die Verfestigung des konfessionellen Zeitalters und die anschließende Krise des 17. Jahrhunderts einmündete“ und einer „*jüngeren Frühneuzeit*, die nach Überwindung der politisch-weltanschaulichen Totalkonfrontation [...] ein gutes Jahrhundert des Aufbaus und der gefestigten Ordnung brachte.“ HEINZ SCHILLING: Höfe und Allianzen. Deutschland 1648–1763, Berlin ²1994, S. 12.

¹⁰ Vgl. etwa KRUMWIEDE: „Die fast ein Jahrhundert andauernden Konfessionskriege schlossen eine durch die Kirche bestimmte Epoche ab. Nicht mehr Glied der universalen Kirche, sondern Bürger eines Staates zu sein, [...] trat nun bei der Bestimmung des Menschen in den Vordergrund.“ HANS-WALTER KRUMWIEDE: Geschichte des Christentums III. Neuzeit: 17. bis 20. Jahrhundert, [Theologische Wissenschaft Bd. 8], Stuttgart 1977, S. 5 = Stuttgart ²1987, S. 5; ähnlich auch JEDIN, wie Anm. 2, S. 675 ff. In dem oben skizzierten Konsens scheint sich auch ein verändertes Verhältnis der neueren Kirchengeschichtswissenschaft zur politischen Geschichte zu spiegeln. Für die Perspektiven der älteren Arbeiten zur Kirchengeschichte des 17. Jahrhunderts, etwa die LEUBES [s. Anm. 3; 244] und THOLUCKS [Das kirchliche Leben des 17. Jahrhunderts. Vorgeschichte des Ra-

rigen Krieg und sein Ende, den Westfälischen Frieden, steht in einer bemerkenswerten Nähe zu historischen Wertungen, die von politik-, diplomatie-, militär-, staatsrechts- und völkerrechtsgeschichtlichen Forschungen her vorgetragen werden.¹¹ Sich damit zu beruhigen besteht aber allein deshalb kein Anlaß, weil der Dreißigjährige Krieg und der Westfälische Frieden bisher kaum ein eigentliches Thema kirchengeschichtlicher Forschung gewesen sind, die kirchengeschichtliche Wertung also nichts anderes als eine Reduplikation politikgeschichtlich dominierter allgemeingeschichtlicher Deutungen sein könnte. Ein Fehlen dezidiert kirchengeschichtlich fundierter Meinungen ist auch deshalb gravierend, weil sowohl dem Krieg als auch dem Frieden mittelbare Wirkungen von einiger Brisanz – Entkonfessionalisierung, Pietismus, Autonomisierung des Politischen, Durchsetzungsdynamik des Absolutismus usw. – zugeschrieben werden.

Das Verhältnis der Kirchengeschichte zu diesem Thema hat also durchaus einen paradigmatischen Charakter: Ist zu dem historischen Syndrom „Dreißigjähriger Krieg“ möglicherweise aus der Sicht theologischer Historiker gar nichts Besonderes beizutragen? Muß nicht, wenn der mit dem Friedensschluß von 1648 dynamisierte Säkularisierungsschub als historisch bahnbrechende Wirkung des großen Krieges gilt, wenn die Formierung des in die Neuzeit hineinweisenden Mächteeuropas vertraglich gebundener und in einem Vertragswerk gebändigter, in der Entfaltung religiös-konfessionell verbrämter universalistischer Herrschaftsansprüche gescheiterter Staaten als Telos des Krieges gilt und die Befreiung von kon-

tionalismus II, 1. und 2. Abteilung, Berlin 1861/2] ist charakteristisch, daß weder der Dreißigjährige Krieg, noch der Westfälische Friede den Charakter eines eigenständigen *kirchengeschichtlichen* Themas besitzt.

¹¹ Vgl. dazu demnächst den Katalog zu der in Münster und Osnabrück 1998 veranstalteten Ausstellung „1648 – Krieg und Frieden in Europa“, hg. von HEINZ SCHILLING und KLAUS BUSSMANN. An allgemeiner Literatur zum Dreißigjährigen Krieg sei lediglich verwiesen auf: CECILY VERONICA WEDGWOOD, *Der Dreißigjährige Krieg*, Neuausgabe München 1990; JOHANNES BURKHARDT, *Der dreissigjährige Krieg*, [Edition Suhrkamp, N.F. 542], Frankfurt/M. 1992; VOLKER PRESS, *Kriege und Krisen. Deutschland 1600–1715*, München 1991, S. 161–267; HEINZ SCHILLING, *Aufbruch und Krise. Deutschland 1517–1648*, Berlin ²1994, S. 371–463, sowie die Darstellungen von SCHMIDT, wie Anm. 38, SCHORMANN und REPGEN, wie Anm. 97. Instruktiv auch: *Veranstaltungsgesellschaft 350 Jahre Westfälischer Friede mbH* [Hg.], *350 Jahre Westfälischer Friede – Entscheidungsprozesse, Weichenstellungen und Wiederhall eines europäischen Ereignisses* [1997]. Der Band enthält den Vorabdruck der öffentlichen Vorträge von HEINZ DUCHHARDT, HEINZ SCHILLING und WINFRIED SCHULZE, die im Rahmen eines von DUCHHARDT veranstalteten Historikerkongresses gehalten wurden. Der von DUCHHARDT herausgegebene Sammelband mit sämtlichen Vorträgen der Konferenz erscheint 1998.

fessionellen Fesseln der Politik den eigentlich neuzeitlichen Effekt des Friedens ausmacht, die nochmalige Frage nach der Religion gerade jenen Aspekt in die Debatte zurückbringen, dessen Entschärfung und Depoten-zierung, dessen Eliminierung oder Bedeutungsminimierung das eigentli-che Ziel der Geschichte gewesen ist? Ist also die Frage nach der *konfession-nellen* Religion im Angesicht des Krieges nicht ein Zurück zu dem glück-lich Überwundenen, Abgelegten, ja gleichsam Repristination eben jener bösen Potenzen der aufgesteigerten, ideologisierten Konfessionalität, die in den Krieg führten, zumal dann, wenn die im Gefolge des Krieges ein-setzende Entschränkung von Religion und Konfession, Christlichkeit und Bekenntnisbindung, als eigentliches Ziel der Geschichte zu gelten hat?

Die Bearbeitung dieser Fragen soll in „konfessionskultureller“ Perspek-tive erfolgen. Allerdings legt sich auch eine Verbindung von Konfession und Kultur keineswegs zwingend nahe. Das Urteil, das Troeltsch über das Luthertum im konfessionellen Zeitalter fällt – es trage „durchgehends die Züge der sinkenden deutschen Kultur“¹² –, ist keineswegs hinfällig, und dies zumal im Angesicht der Ordnungsverluste, Barbareien und Greu-el des großen Krieges.

2. Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede in einer konfessionskulturellen Perspektive

Unter „*Konfessionskultur*“ verstehe ich den Formungsprozeß einer bestimmten, bekenntnisgebundenen Auslegungsgestalt des christlichen Glaubens in die vielfältigen lebensweltlichen Ausprägungen und Kontex-te hinein, in denen der allenthalben wirksame Kirchenglaube präsent war. Im Unterschied zur komparatistischen Perspektive der neueren Konfession-alisierungsforschung, die die drei frühneuzeitlichen Konfessionen unter funktionalen Gesichtspunkten auf ihre Bedeutung für die Formierung des frühmodernen Staates und der frühneuzeitlichen Gesellschaft hin analysiert, ist mein Anliegen darauf ausgerichtet, die ‚Innenperspektive‘ der Konfessionen, ihre Selbstdeutungen, ihre Wirkungen in der gesellschaftlichen und kulturellen Lebenswelt – zugespitzt formuliert von den *Loci theologici* bis zur Leichenpredigt – einzubeziehen.

¹² ERNST TROELTSCH, Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit. In: PAUL HINNEBERG [Hg.], Die Kultur der Gegenwart I, Abt. IV, 1: Geschichte der christlichen Religion, Berlin und Leipzig ²1909, S. 431–755, hier: 551; ähnlich HEINRICH HERMELINK – WILHELM MAURER, Reformation und Gegenreformation [HKG 3], Tübingen ²1931, S. 301.

„Konfessionskultur“ im Sinne einer Durchdringung von Konfession und Lebenswelt steht sodann in einer gewissen Spannung zu dem unter Literaturwissenschaftlern und Historikern gegenwärtig lebhaften Interesse an „Religion und Religiosität“ im Barockzeitalter und in der frühen Neuzeit.¹³ Dem Begriff Konfessionskultur, wie ich ihn verwende, liegt die These zugrunde, daß Regungen und Ausdrucksformen konfessionsübergreifender Christlichkeit und Religiosität, des „Christentums“, wie der Leitbegriff einer individualisierten Frömmigkeit vom frühen 17. Jahrhundert an heißt, in dem uns interessierenden historischen Zusammenhang in der lutherischen Konfessionskirche ihren Ort hatten und ansonsten keine über Einzelgestalten hinausgehende kulturprägende historische Bedeutung erlangten, daß Christentumskultur also auf dem Boden der lutherischen Konfessionskultur gewachsen ist. Das individuelle „Christentum“ ist etwa im Lichte der vorherrschenden Begrifflichkeit zahlloser Leichenpredigten als Element und Ausdrucksform der öffentlichen, institutionell verfaßten Kirchlichkeit, mithin als Element lutherischer Konfessionskultur zu beschreiben.

Auch der beträchtliche Zustrom zum Teil nur notdürftig oder gar nicht ‚lutheranisierter‘ nicht-lutherischer Erbauungsliteratur, der vom frühen 17. Jahrhundert an massenhaft, vor allem in Übersetzungen aus dem Englischen im lutherischen Deutschland verbreitet wurde, ist solange schwerlich als Moment der „Entkonfessionalisierung“ zu werten, solange nicht erwiesen werden kann, daß die Zeitgenossen diese Literatur in diesem Sinne rezipierten. Die frommen lutherischen Christen, die die erbauliche Literatur lasen, dürften „dogmatische Differenzen“ in der Regel nicht wahrgenommen haben¹⁴, insofern aber auch selbst durch heterodoxe Er-

¹³ Vgl. etwa HARTMUT LEHMANN, Religion und Religiosität in der Neuzeit, Historische Beiträge. Hg. von MANFRED JAKUBOWSKI-TIENEN und OTTO ULBRICHT, Göttingen 1996; DIETER BREUER [Hg.], Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock, [Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 25], Wiesbaden 1995, Teil I und II; zur Auseinandersetzung mit der Konfessionalisierungsforschung vgl. die Hinweise unten Anm. 233.

¹⁴ In dieser Einschätzung weicht meine Sicht der Dinge erheblich von der LEHMANNs ab, vgl. HARTMUT LEHMANN, Das Zeitalter des Absolutismus, Stuttgart u.a. 1980, S. 123. LEHMANN unterscheidet grundsätzlich zwischen „erbaulicher Literatur“, die auf „christliche Frömmigkeit“ gewirkt habe, und „Dogmatische[m]“, bzw. „Konfessionelle[m]“ [ebd.], was die frommen Leser dort nicht gesucht hätten. Diese Unterscheidung halte ich für abstrakt und künstlich, einerseits weil sie die Verbindungsmomente zwischen privater und öffentlicher Religion verkennt, andererseits weil sie auf eine geradezu ‚pietistische‘ Weise auf den Gegensatz von ‚Lehre‘ und ‚Leben‘ fixiert ist, schließlich, weil sie nicht zu verstehen erlaubt, daß dogmatisch-positionelle Konfessionstheologen Erbauungsschriftsteller zu sein vermochten.

bauungsliteratur kaum in ihrer als selbstverständlicher Lebensrahmen vorgefundenen und immer neu aktualisierten konfessionellen Prägung erschüttert worden sein. Gleichwohl deutet dieser zuletzt genannte Gesichtspunkt an, daß die lutherische Konfessionskultur als ihrerseits geschichtlich bewegtes, nicht als statisches Phänomen zu beschreiben ist, ja daß ihr eine – wie es scheint – im Zuge des Dreißigjährigen Krieges gesteigerte innere Pluralisierung widerfährt, die den mit dem Begriff des ‚Konfessionellen‘ verbundenen Assoziationen von Geschlossenheit oder Enge, doktrinaler Homogenität oder erzwungener Bekenntniskonformität, kurz: ‚Orthodoxie‘ entgegensteht.

Zielt der Begriff der „Konfessionskultur“ auf die langfristig prägenden, gleichsam ‚normalen‘ alltagsgeschichtlichen Realitäten ab, so stehen die Begriffe „Dreißigjähriger Krieg“ und „Westfälischer Friede“ im Haupttitel dieser Untersuchung in einer Art kontrapunktischen Spannung dazu, insofern eine nicht auf Stabilität, sondern auf Veränderung, Ereignisse und Phänomene usw. bezogene Perspektive eingenommen wird. In der methodologisch schwierigen, vielleicht gar problematischen, gleichwohl unaufgebbaren Verbindung von ereignis- und strukturgeschichtlicher Perspektive, wie sie Haupt- und Untertitel dieser Untersuchung ausdrücken, spiegelt sich zugleich die historische Wirklichkeit des Dreißigjährigen Krieges. Eben jener Spannung von Alltag und Katastrophe, von Normalität und Chaos, sollen die Schlaglichter, die ich auf das Luthertum im Dreißigjährigen Krieg werfe, entsprechen.

Folgende vier Einzelfragen stehen dabei im Vordergrund:

1. Wie ist die konfessionstheologische und -psychologische *Ausgangslage* des Protestantismus im allgemeinen, des Luthertums im besonderen *vor Ausbruch des Krieges* zu beschreiben?
2. War der Dreißigjährige Krieg ein *Religionskrieg*? Verstanden die lutherischen Zeitgenossen ihn als einen solchen?
3. Hatte der Dreißigjährige Krieg *Rückwirkungen* auf die theologische und religiöse *Deutungskultur* des Luthertums?

und schließlich

4. Wie deutete man im Luthertum den *Westfälischen Frieden*?

Den Schluß bilden periodisierungskonzeptionelle Überlegungen zur Bedeutung der lutherischen Konfessionskultur im Rahmen einer Kirchengeschichte der Frühen Neuzeit.

I. Das Reformationsjubiläum von 1617

1. Die Publizistik des Jubelfestes

Die erste Centenarfeier des Thesenanschlages gehört zu den herausragenden publizistischen Ereignissen der deutschen Geschichte der frühen Neuzeit, zu jenen Vorgängen, bei denen die erstmals seit Beginn der frühen Reformation in ihrer massenwirksamen und öffentlichkeitsprägenden Dynamik geschichtsverändernden neuen Medien wie Flugschriften und Flugblätter eine herausgehobene Rolle spielten.¹⁵ Im Horizont der Frage nach der publizistischen Bedeutung des Jubiläums im Rahmen der traditionell ‚protestantisch‘ dominierten Massenkommunikation der frühen Neuzeit dürfte vor allem von einer gesamtprotestantischen, lutherische und reformierte Konfession vereinigenden Globalwirkung auszugehen sein. Unbeschadet dessen, daß es der reformierte Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz und seine Theologen waren, auf deren Initiative die Reformationsfeierlichkeiten im Rahmen der protestantischen Union zurückgingen und das lutherische Kernterritorium Kursachsen und ihm nahestehende Reichsstände, ihrem konfessionspolitischen Ausgleichsversuch mit dem Kaiser auch in der Frage des Jubiläums entsprechend, nicht mit der Union gemeinsam agierten –, nicht zuletzt dadurch, daß auch das in propagandistische Konkurrenz geratene Rom das Jahr 1617 zum Jubeljahr

¹⁵ Zum Reformationsjubiläum von 1617 vgl. nur: HANS-JÜRGEN SCHÖNSTÄDT, *Antichrist, Weltheilsgeschehen und Gottes Werkzeug. Römische Kirche, Reformation und Luther im Spiegel des Reformationsjubiläums 1617*, [VIEG 88], Wiesbaden 1978; RUTH KASTNER, *Geistlicher Rauffhandel. Form und Funktion der illustrierten Flugblätter zum Reformationsjubiläum 1617 in ihrem historischen und publizistischen Kontext*, [Mikrokosmos 11], Frankfurt/M., Bern 1982; HARRY OELKE, *Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter*, [AKG 57], Berlin, New York 1992, S. 413 ff.; zu den sächsischen Feierlichkeiten und ihrer konzeptionellen Gestaltung durch Hoë von Hoënegg vgl. HELGA ROBINSON-HAMMERSTEIN, *Sächsische Jubelfreude*. In: HANS-CHRISTOPH RUBLACK, *Die lutherische Konfessionalisierung in Deutschland*, [SVRG 197], Gütersloh 1992, S. 460–494.